

Er scheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonnt- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 J., 1/2 jähr. 1.50 J.
jährlich 1.65 J. Durch
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezogen kostet
monatlich 10 J., 1/2 jährlich 30 J.

WELT

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißfels-Zeitz,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geißestraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Insertionsgebühren
beträgt für die separat
Zettel oder deren Raum
15 J. für Wohnungs-,
Verkehrs- und Veranlagungs-
anzeigen 10 J.
Im rezeptionsellen Falle
kostet die Zeile 50 J.
Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 1/2 Uhr in der
Expedition abgegeben sein
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7501.

Nr. 190

Halle a. S., Mittwoch den 16 August 1899.

10. Jahrg.

Aus Frankreich.

Die ersten Schüsse. — Die weiteren Verhandlungen. — Neue Verhandlungen. — Die Stimmung in Paris. — Die republikanische Verfassung. — Sturm auf Guerin's Haus. — Vom Schütten Herab. — Dreyfus und sein Center. — Advokat de Müller.

Der sanjose Advokat de Müller, der zu Boisdam in der Schlafzimmern des Kaisers eine Nummer der Vörs Parole gesehen haben will, kommt nicht nach Rennes. Er hat dem Vorsitzenden des Kriegsgerichts mitgeteilt, daß er zu kommen verhindert sei.

Die ersten Schüsse sind in Frankreich gefallen, in Rennes, und die Kugeln haben, wie gesehen schon kurz gemeldet, den begabten und schneidigen Verteidiger Jolas, Labori, der sein Wissen und Können auch Dreyfus zur Verfügung gestellt hatte, getroffen. Als Labori am Montag früh Kern in Arm mit seiner Frau seine Wohnung verließ, erneuerte ein zerlumptes Individuum zwei Revolverkugeln auf ihn ab, die in den Rücken trafen. Labori brach zusammen. Frau Labori warf sich zu erst weinend über ihn, dann rannte sie nach dem Kriegsgerichtsgebäude und schrie nach einem Arzt. Unterdessen wurden Labori von einer bisher unbekanntem Person — zweifellos einem Mitschuldigen des Attentats — mehrere Briefe aus der Kuchschloß geschickt. Darunter befindet sich ein Brief Clemenceaux an Jaures und ein Brief Renauds an Labori. Es heißt, die Briefe seien ohne Bedeutung. Ein Arzt, der sich unter den Jähzornern des Kriegsgerichtsgebäude befand, verließ den Saal und eilte zu Labori, der immer noch auf der Straßelag, ohne daß irgend jemand ihn aufsucht, während Gen darmen die angestammte Menge zurückdrängen. Der Arzt gab Labori stärkende Mittel und nachdem Labori eine halbe Stunde auf der Straßel gelegen, erschienen endlich vier militärische Krankenträger mit einer Stuhle und transportierten Labori nach Hause.

Der Mörder stoh in der Richtung eines Kanalarmes; Wägherinnen, welche den Fährten sehen, gaben den nachfolgenden Polizisten eine ungefähre Beschreibung. Danach ist der Mörder von mittlerer Größe, trägt schmutzige und zerlumpte Kleidung und eine Schmitze. Circa 20 Polizisten folgten dem Fußstapfen in der angegebenen Richtung. Dieser blieben die Nachforschungen erfolglos. Der Polizeipräsident und der Verhaftete, welche von dem Attentat in Sitzungsaal des Kriegsgerichts hörten, begaben sich sofort zu dem Verwundeten Labori vor nicht allein, sondern befand sich in Begleitung des Oberleutnants Biquart und des Bürgermeisters Gau. Beide erwiderten, nachdem sie den Verwundeten auf die Erde gelegt hatten, sofort den Mörder und machten die an Kanalbau beschäftigten Arbeiter unter den Ruf: „Mörder“ auf den Fußstapfen aufmerksam. Einer der Arbeiter verurteilte sogar den Mörder aufzuhalten. Der Mörder trat mit erhöhtem Revolver ihm entgegen und rief: „Kaffen Sie mich, ich habe Ihnen Dreyfus getötet.“ Der Arbeiter ließ den Mörder fliehen, welcher jedoch immer noch von den Freunden Labori weiter verfolgt wurde. Ein Radfahrer berichtete, daß der Mörder sich in einem Jagd auf dem Wege nach dem Schloß Girou verborgene habe. 20 berittene Gendarmen machten sich zur Verfolgung des Mörders auf den Weg.

Das ärztliche Bulletin über den Zustand Laboris lautet nicht unbedeutend; die Kugel drang zwischen dem fünften und dem sechsten Rückenwirbel ein und der Bluterguß verhindert die Sondierung der tieferen Regionen, so daß die Letzte nicht versichert können, ob Lunge und Mildekanal intakt geblieben sind oder nicht. Man erhofft daraus immerhin, daß die Kugel ziemlich tief gedrungen ist. Später wurde die Verwendung Laboris als unbedeutend geschätzt, letzte Nachrichten dagegen begaben, daß sein Zustand sich verschimmert habe. Der Mörder ist noch nicht verhaftet. Das heißt, auf dem er sich verbergt hat, ist von allen Seiten unheimlich. Die allgemeine Meinung geht dahin, daß ein Komplott vorliegt. Die Nationalisten sind mit ihren Gründern und Beweisen zu Ende, Kultur und Blei sollen nachhelfen. Labori sollte aus dem Wege geschafft werden, um vorläufig eine Verlesung des Prozesses zu erlangen. Wenn das auch vielleicht gelingt, so wird das Attentat den Nationalisten nicht zum Nutzen gereichen. Die Blindeten müssen die Augen aufgehen, daß eine Sache, die zum Mordmord greift, fast bis auf die Knochen. Daß der Mörder gedrungen war, glaubt man auch daraus schließen zu können, daß der Polizeipräsident täglich Briefe erhielt, die ein Attentat auf Mercier ankündigten. Infolgedessen wurde Mercier durch harkes Polizei aufgehoben bewacht. Es gelang so, die Aufmerksamkeit der Polizei abzuwenden.

Im Saale des Kriegsgerichts rief die Nachricht von dem Attentat ungeheure Aufregung hervor. Nach Eröffnung der Sitzung tabelle der Präsident die Manifestationen am Schluß der letzten Sitzung und erklärt, wenn dieselben sich wiederholen, werde er sofort den Saal räumen lassen. Er habe erfahren, daß die Manifestationen hauptsächlich von den Vätern der Presse ausgegangen seien, wenn die Mitglieder der Presse weiter manifestieren, werde er ihnen die Karten entziehen. Der Verteidiger Demange nimmt das Wort. Er sei die Nachricht eingelangt, es sei ein Attentat gegen Labori verübt worden. Der Präsident: Das ist tief bedauerlich! Demange bittet, die Sitzung zu suspendieren, bis man erfahren habe, ob Laboris Zustand ihm erlaube, der Verhandlung beizumohnen. Der Präsident erklärt, er werde sofort dem Verlangen der Verteidigung stattgeben, und suspendiert die Sitzung.

Beginn der Verhandlung sind allen, die in den Saal eintraten, durch Gendarmen die Türe abgenommen worden. Während das Kriegsgericht sich zur Verfügung, kommt es unter den Journalisten zu heftigen Auseinandersetzungen. Gendarmerie muß eingreifen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung des Kriegsgerichts beginnt die Konfrontation zwischen Gaimir Perier und Mercier. Gaimir Perier erklärt mit seiner Stimme, General Mercier habe ihm gesagt, die im Bordereau enthaltenen Dokumente hätten keinerlei Bedeutung. Mercier, vom Präsidenten befragt, erklärt, er beharre dabei, daß unter den Dokumenten einige sehr wichtige sich befänden. Gaimir Perier erklärt ferner, der Hauptmann Lebrun-Renaud habe mit ihm niemals von Gefändnissen Dreyfus' gesprochen; niemand habe ihn vor dem Besuch Lebrun-Renauds von diesen Gefändnissen gesprochen; er habe Lebrun-Renaud empfangen, um ihm einen Tadel zu erteilen wegen seiner Indiskretionen gegenüber den Journalisten. Mercier behauptet, er habe Lebrun-Renaud zu Gaimir Perier geschickt, damit Lebrun-Renaud diesen die Gefändnisse mitteile. Die Mitteilung erfolgte nicht, weil Gaimir Perier nicht nach Gefändnissen fragte. Gaimir Perier: Da ich nicht wußte, weshalb Lebrun-Renaud zu mir geschickt wurde, konnte ich ihn auch nicht danach fragen. Mercier: Gaimir Perier hatte in diesen Tagen an anderes zu denken als an die Gefändnisse Dreyfus'. Zwischen Mercier und Gaimir Perier kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen. Perier kommt wieder auf den Brief von Dreyfus zurück.

Hierauf wird General Billot vernommen, der als Kriegsmittler Biquart nach Paris geschickt hatte, um diesen dort mundtot zu machen. Er läßt seine Meinungen gegen Biquart zu rechtfertigen und protestiert gegen die ihm zugeschriebene Ansicht, daß er Biquart, als er ihn nach Paris schickte, auf immer habe entfernen wollen. Bezüglich des Bordereaus sagt Billot nichts Neues. Er erzählt dann, es sei zu seiner Kenntnis gelangt, daß ein Lyoner Kaufmann in Berlin einer Unterhaltung fremder Offiziere beizuwohnte, in welcher Dreyfus wiederholt als Verleumdung genannt wurde. Dreyfus erhebt sich und erklärt, das seien nichts als Klagen. Demange verlangt, daß Billot über die an Biquart und Boicard gerichtete Worte sich äußere, wonach Billot eine Zeitsung an der Schuld Dreyfus' gemeinlich und schließlich Blätter verbrannt habe. Billot erkennt die Wichtigkeit dieser Behauptung an; seine Zweifel seien durch das Vorgehen Biquarts und die Fälschungen Genys entstanden; aber er erklärt, daß seine Ueberzeugung von der Schuld Dreyfus' noch immer bestehe. (Anhaltende Bewegung.) Die Sitzung wird hierauf unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird Cabaignac vernommen. Er erklärt, seine Ueberzeugung von der Schuld Dreyfus' sei unerschütterlich, sie beruhe in erster Linie auf den Gefändnissen, die Dreyfus dem Hauptmann Lebrun-Renaud gemacht habe. Es seien aber auch noch andere Gründe vorhanden.

Es folgen die Aussagen von Jurlinden und Chanoine, die beide von der Schuld des Dreyfus überzeugt sind. Jurlinden glaubt sogar bestimmt, daß Dreyfus das Bordereau geschrieben hat, trotzdem Herabgab sich bestänzlich selbst als den Verfasser denunziert hat. Dreyfus erklärt, daß er erlaunt sei, daß die Zeugen sich auf Treibereien stützen, die der Majestätschuh bereits erlaunt hat. Der führende Minister des Auswärtigen Janota sagt aus, er habe weder als Minister des Auswärtigen noch als Privatmann Kenntnis von irgend einem Dossier gehabt. Die politische Lage zur Zeit des Dreyfusprozesses ist sehr gewesen. Heute teilt mit, wie er durch Mercier von der Affäre Kenntnis erhalten habe. Die von Mercier ausgesprochene Versicherung, als er von der Affäre sprach, sei unbedeutend gewesen. Mercier ist gegenüber seinen Einwendungen unerschütterlich geblieben und habe die Affäre ihren Lauf nehmen lassen. Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Vor dem Theam wurde nach Schluß der gestrigen Sitzung des Kriegsgerichts der Sekretär des algerischen Deputierten Morinard, Malon, verhaftet. Unabhängig von dieser Verhaftung erfolgte auf Befehl von Paris die Verhaftung des zur imperialistischen Partei gehörigen Fortes.

Aus Paris meldet die Frankf. Ztg.: Das Attentat auf Labori drängt alles andere zurück, zumal die Nachrichten über den Zustand des Verwundeten sehr beunruhigend lauten. Labori befißt seit dem Jola-Bozogen auch bei den Gegnern große Achtung und Sympathie wegen seiner Offenheit und seines Mutes; andererseits empört die Feinheit des Attentats, der Labori richardt's überließ. Überall auf den Boulevards bilden sich lebhaft Gruppen, die mit unerkennbarer Anteilnahme und Entrüstung die Entschlüsse diskutieren. Mehrere Blätter äussern ebenfalls bereits ihre Entrüstung. Die Droits de l'homme machen die Anwesenden verantwortlich, denen alle Mittel recht seien, um die Vertagung des Kriegsgerichts zu erlangen.

Die Zahl der Verhandlungen in Paris beträgt jetzt 26. Unter den neu Verhafteten figuriert der Präsident der Jeunesse royaliste, Godfron, dagegen ist es Marcel Gabert und Thibaud Mosher gelungen, ihren Arresthalt zu verbergen. Auch Guerin hält sich noch eingeschlossen, vor seinem Hause stehen zahlreiche Reitergarnisonen. Der Justizminister Monis konferierte nachmittags mit Waldeck-Roussiau. Montag vormittag findet ein Kabinettsrat statt.

Aus Furcht, daß man im Auslande oder in den Provinzen über die Pariser Vorgänge benachrichtigt sein könnte, konstatiert der Figaro, daß die Hauptstadt getreu abisolut ruhig und friedlich blieb wie immer an hellen Sonntagen. Die nationalpolitische Presse kommt wieder zu Atem und wirft der Regierung vor, ein Komplott zu fingieren, um die Freisprechung Dreyfus' zu erzwingen; sie verlangt die Einberufung der Deputiertenkammer, damit diese die Regierung zwingt. Wie der Matin berichtet, ist das Komplott viel ernster zu nehmen, als man wisse; das Eingreifen der Regierung ist eben im kritischen Moment erfolgt, wo es geschehen mußte. Der Rappel deutet an, daß die Verhafteten nicht die Vermittler waren, und daß die ganze Verberänderung für den Herzog von Orleans arbeitete. Der Sicile behauptet, daß der jetzige Gasarbeiter-Streik von den Verhaftungen angezettelt worden sei; tatsächlich empfehlen mehrere Nationalisten-Blätter seit einigen Tagen wieder auch den Anstallungs-Arbeiter in den allgemeinen Streik. Natürlich thun ihnen die Sozialisten diesen Gefallen nicht.

Guerin hielt sich mit seinen Anhängern gestern mittag noch immer verberberiert. Um 4 Uhr nachmittags erschien die Polizei in Begleitung von einer Kompanie Garde republikaine und 2 Kompanien des 74. Regiments vor der Wohnung Guerin's. Der Präses benachrichtigte Guerin, daß wenn er bis 5 Uhr nicht ergeben habe, das Haus gestürmt werde. Guerin lehnte ab.

Den Tanden Special in London wird von einem britischen Offizier mitgeteilt, daß General Gierhardts Geheimnisse auch dem britischen Militärattaché in Paris veräußert. Die französische Abteilung des englischen Krieges erhielt alle Einzelheiten des französischen Mobilisierungsplanes ganz ebenso zeitig wie das Kriegsministerium in Berlin.

Ueber den dramatischen Zwischenfall vom Montag schreibt der Renner Berichtshalter der Frankf. Ztg.: Dreyfus sitzt vier Stunden lang seinem Ankläger gegenüber, ohne ein Wort zu sagen, ohne ein Glied zu rühren. Da wendet ihm in einer Schlußbewegung, die offenbar auf einen melodramatischen Effekt abzielt, der General Mercier seine Ansicht zu, auf welches die Borntheit ihren Stempel gedrückt hat. Abere der mündliche Zweifel an der Schuld des Hauptmanns Dreyfus in ihm aufgetrieben, so würde ich hier laugen, daß ich mich geirrt habe.“ Da geschieht ein ergreifendes Wunder. Dreyfus, der Leidtragende zum Leben. Wie vom Bild durchfahren, schnell er aus seiner Startheit auf. Und keine dumpe Stimme, die wie aus einem Grabe zu kommen scheint, zu höchster Kraft anstrebend, spricht das Opfer seinen Helfer zu: „Vous devriez le dire!“ Sein Wortwort, seine Bekehrung. Nur: „Vous devriez le dire!“ Aber in diesen Worten liegt alles, was zu laugen ist, und ferner, der sie mit angehört hat, wird sie je verbergen. Der Eindruck ist unbeschreiblich. Es gibt im Saale viele Leute, welche lachen werden und jähren vor Erregung. „Vous devriez le dire!“ Die Unschuld hat aufgesprochen, und der General Mercier ist gerichtet.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 15. August 1899.

Die Remission Miquels ist von der Bojener Zeitung angekündigt worden. Miquels Verbleiben von Dortmund erklärt sich daraus, daß der Kaiser seine Anwesenheit nicht genehmigt habe. Nach Berliner Meldungen sitzt Miquel dagegen noch recht fest im Sattel.

Nationalismus. Wegen des Kaiserbesuchs erließ die königliche Wachschleife bei Dortmund am Donnerstag folgende Bekanntmachung: Am Tage des Kaiserbesuchs, Freitag, den 11. d. M., sind alle diesseitigen Werkstätten geschlossen und die Arbeiter beurlaubt, soweit keine dringlichen Arbeiten auszuführen sind. Der Arbeitsverlust wird in nächster Woche durch Ueberstunden nachgeholt.

Soldaten als Gewährträger. Aus Köln wird berichtet: Daß die zweijährige Dienstzeit immer noch zu lang ist, sieht man wieder daran, daß auf dem Hauptbahnhof zu Köln seit etwa vierzehn Tagen Soldaten des Pionier-Bataillons Nr. 7 als Gewährträger verwendet werden. Die Leute arbeiten in Militärschuhen und -kleidung. Die Gewährleistung ist in Köln, wie wohl überall in großen Städten, einem Privatunternehmer übertragen.

Kleine politische Nachrichten. Die Konservativen in Abgeordnetenhause haben eine Interpellation King-Feld eingereicht: Welche Maßnahmen gedenkt die Regierung zu ergreifen, um dem durch die Ueberlieferung an den Reichstag eingetretenen Nachstande abzuhelfen? Wegen Kolonialisierung seines Namens wurde dem Hotelbesitzer Kurzeff in Schmiegel und seinem Bruder, der Hauptlehrer in Deutsch-Presse ist, eine Strafe von 150 Mark Geldstrafe angedroht, wenn sie nicht ihren alten Namen kurze weiter führen. Der Hotelbesitzer Kurzeff hat dagegen gerichtliche Entgegnung. — Der in Glogau-Vertrag jahrelang verbotene Pariser Matin ist in sieben Tagen freigegeben worden. — Ueber die Vertagung von Wilibrand-Schadewitz hat der Landwirtschaftsminister neue Anordnungen getroffen. Die beste Methode der Weizenbrand-Stuben ist die Verbrennung oder die Beförderung.

ring in völlig bösen und bedenklichen Wegen in eine Abfederung. Nur so dieses Verfahren nicht ausführbar ist, erfolgt die Vergrößerung. Die Vergrößerung hat an erhöhten Stellen zu erfolgen, die außerhalb der Einwirkung von natürlichen oder künstlichen (Drainage) Wasserflüssen liegen. Dies und Sandgruben sind zu vermeiden. — Der 11. Bundestag der Gebärdensprachen Deutschlands ist am Samstag in Magdeburg eröffnet worden. Bei der Eröffnung der mit dem Bundestag verbundenen Ausstellung machte in seiner Begrüßungsansprache der Oberpräsident v. Winterer an das Recht, nach dem allein für das Handwerk Recht zu erhellen sei, rühmlich und untergibt an die Arbeit, eifrig und treu an die Fortführung und sich nicht verlassend auf die Hilfe anderer.

Ausland.

Oesterreich. Wegen Espionage ist in Wien ein hoher Staatsbeamter, der Oberste des Staatsbureau im Geheimministerium, August v. Klotz verhaftet worden. Er entwendete die auf die Mobilisierung bezüglichen, im Geheimministerium liegenden Akten, die er an Ritter von Przeworski verkaufte. Dieser ist seit dem Februar flüchtig. Er ließ sich die Person bis Juni nach Brüssel senden, letzter nicht mehr. Verdacht in der Affäre ist auch ein gewisser Przeworski, der ebenfalls verhaftet wurde. Die Akten wurden an die französische, hauptsächlich auch die russische Regierung verkauft.

— Die sozialdemokratische Landeskonferenz in Graz beschloß einen Protest gegen den Paragraphen 14 und forderte die Abpöschung auf, die Regierung scharf zu befehlen.

Gewerkschaftliches.

Vom Kampf der dänischen Arbeiter meldet ein Telegramm: Der Vorstand des Arbeitervereins hat beschloffen, baldmöglichst und zwar spätestens am 21. d. Mts. die Auslieferung auf mehrere Fabrikanten, welche gegen 15000 Arbeiter umfassen, auszubehnden.

Deutsche Arbeiter! Helft, helft! Doppelt giebt, wer schnell giebt!

Die **Beamteten in Berlin** haben am Montag den Unternehmern den ausgearbeiteten Kohlarbeit vorgelegt und um Vertheilung nicht bewilligt wurde, die Arbeit sofort niedergelagt.

Lokales und Provinziales.

Halle a. S., 15. August 1899.

Wieder desavouiert.

Das Naumburger Obergerichtsgericht ist nun wieder einmal — zum 10. und 12. Mal — von einem Landgerichtsdesavouiert worden. Wegen des Zuganges — Zug ist fern zu halten — waren die Redakteure der Halberstädter Arbeiterzeitung, Berg und Neuner, in allen Instanzen freigesprochen worden. Das Obergerichtsgericht in Naumburg hatte die Urteile aufgehoben und die Aufhebung mit ungenügend denkwürdigen Gründen versehen, wie in dem Falle des Genossen Ewenty. Nunmehr kam die Angelegenheit vor dem Landgericht in Halberstadt nochmals zur Verhandlung. Unsere Genossen wiesen darauf hin, daß dem Vorlaute nach eine Aufforderung zur Fernhaltung des Zuganges in den Urteilen gar nicht enthalten sei und beantragte deshalb ihre Freisprechung selbst auf Grund des Naumburger Erkenntnisses. Somit könne man ja auch in der einfachen Mitteilung, daß irgendetwas ein Urteil ausgebrochen sei, solche Aufforderung erblicken.

Das Landgericht nahm jedoch an, daß die Aufforderung zur Fernhaltung des Zuganges thatsächlich vorhanden sei, kam aber dennoch in beiden Fällen selbst unter Zugrundelegung jenes oberlandesgerichtlichen Urteils abermals zur Freisprechung.

Das Landgericht konnte nach der Urteilsbegründung der Ansicht des Oberlandesgerichts nicht beitreten, inwfern in dessen Urteil **vorangesetzt** wird, das erfahrungsgemäß solche Aufforderungen als **Befehle** angesehen und daher die Arbeitswilligen dadurch eingeschüchtert werden. Ein **Verweis** dafür sei nicht erbracht worden, deshalb hat das Gericht nicht angenommen, daß in den Urteilen eine Störung der öffentlichen Ordnung zu erblicken ist.

Das Halberstädter Landgericht lehnt es also ab, dem Naumburger Oberlandesgericht auf der Wahn zu folgen, die Urteile her allein unter allen Oberlandesgerichten betrachten hat. Die Halberstädter Richter stehen als Bräutigame gewiß nicht im Gerüche demokratischer Gesinnungen; aber es fällt ihnen doch

nicht ein, ihre politischen Weltanschauungen und Vermutungen ohne weitere Beweise als absolut feststehende Thatsachen zu erklären. Sie haben vielmehr ihrerseits thatsächlich festgestellt, daß die Aufforderung „Zug zu fernhalten“ nicht als Befehl und daher auch nicht als „grober Unfug“ nach den Ausführungen des Revisionsurteils gelten kann.

Der Termin in der Angelegenheit des Genossen Ewenty ist schon zweimal verlegt worden und wird nunmehr am 23. August stattfinden. Ob die halberstädtischen Richter die gerichtlichen Verfügungen, wie die Obergerichts? Wir müßten das nicht bezweifeln, denn in dem analogen Falle des Genossen Weismann haben sich die halberstädtischen Richter der besseren Erkenntnis ihrer Kollegen von Naumburger Oberlandesgericht gefügt und unjener Kollegen verurteilt, wenn auch die Strafe nur auf 3 M. beschränkt wurde.

* **Das Arbeitersekretariat** ist mit dem heutigen Tage eröffnet worden. Zur Inanspruchnahme des Sekretariats sind alle Personen ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts, des Berufs, der Konfession, der Parteistellung und des Wohnorts berechtigt. Es wird mündliche Auskunft erteilt in geschäftlichen Angelegenheiten, über die Besondere des Lebens und der Fortbildung, über Arbeiterfragen, Vereins- und Versammlungsrecht, sowie über das Arbeitsvertragsrecht. Das Sekretariat nimmt Beschwerden über die Geschäftsstände auf und veranlaßt deren zweckmäßige Erledigung. Soweit zur Erledigung dieser Aufgabe schriftliche Arbeiten erforderlich sind, werden auch diese vom Sekretariat angefertigt. Gebühren werden nicht erhoben, Portoauslagen fallen dem Auftraggeber zur Last. Außerdem ist der Sekretär nach dem angenommenen Arbeitsplan der Aufschichtkommission berechtigt aber nicht verpflichtet Auskunft zu erteilen in demselben, Bürgerrechts-, Verordnungs- und Armenfragen, sowie bei Mißverständnissen. Schriftliche Anfragen müssen mit der vollständigen Adresse des Fragestellers versehen sein. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Wenn die Briefe Besondere des Lebens und der Fortbildung betreffen, so ist eine Freimarke beizulegen. **Das Bureau befindet sich Geiststraße 21. I. Hof 1 Treppe und ist an Wochentagen von vormittags 9 1/2 Uhr bis mittags 1 1/2 Uhr und von nachmittags 4 Uhr bis abends 8 Uhr geöffnet.** Mit der Eröffnung des Sekretariats richten wir zugleich an die Arbeitererschaft das Ersuchen, in allen sie betreffenden Fragen sich dieses gemeinsinnlichen Instituts zu bedienen, gleichzeitig aber auch durch kräftige Unterstützung dafür zu sorgen, daß das Sekretariat eine dauernde Einrichtung der hiesigen Arbeitererschaft bleiben möge.

* **Herr Otto Thiele** ist nicht nur Verleger der Hall. Ztg. und der famosen Schäßischen Provinzialblätter, nicht nur ein Feind der konservativen Partei, der Herr ist auch Verfasser von „Der Arbeiterbewegung“ und „Die Arbeiterbewegung“ natürlich nur Geschäftsmann sein, der Parteimann muß dann aufhören. Herr Otto Thiele drückt also nicht nur die Hall. Zeitung und die Schäß. Provinzialblätter, er fertigt auch Journal alle Herr an, stellt Zirkulare und Fragebogen und sonstige Sachen her. Herr Otto Thiele geht als Geschäftsmann aber noch weiter: er druckt auch Bücher, sogar Romane. Vor uns liegt ein Band des im Jahre 1898 erschienenen „Romans aus der Dekadenz“ von Kurt Martens. Auf der letzten Seite dieses Romans ist zu lesen: „Druck von Otto Thiele, Halle a. S.“ Gewiß ein sehr frommer, sittlicher Familienroman, wird der Leser denken. Keineswegs! Herr Kurt Martens ist ein debakler Herr durch und durch. So jung er ist, so hat er doch als edle Pläner der Dekadenz schon den Lebensstil bis auf die feinsten Einzelheiten übernommen. Der Mann ist ein feiner, feiner, feiner Mensch, natürlich im Sinne des Wortes, im Sinne derer, die mit „Mittelstufen der griechischen Welt“ gefüllt, als Student hat er das fortgesetzt. Als er größer geworden, hat er bei den Damen der Welt sein Heil gesucht, später erklebte ihn das an und er fand nur noch Gefallen an jungen, unverschämten Mädchen, und als das auch nicht mehr zog, vertrieb er bei jungen Frauen sein Heil, ganz gutest konnten ihn nur noch die raffinierten Genüsse locken, die ihm allein die Koketten des Henneples und der seinen Varietees zu verschaffen vermochten. Und jetzt hat Herr Martens Glück und Erfolg gehabt, wenn man seinen glühenden Schilderungen Glauben schenken darf, Schilderungen, die so lebendig, so detailliert sind, die Kaiter aller Art so bis ins Feinste beschreiben, das das Volkstheater, wollte es den Roman abdrucken, sofort freigesetzt werden würde, Schilderungen von einer Feinheit, einer Sinnlichkeit, das den abgelebten Altesen bei der Lesart das Herz im Leibe lachen muß. Herr Kurt Martens begnügt sich als edler Sohn seiner Zeit natürlich nicht damit, das Viehproblem bis auf den

Grund auszuforschen, er hat sich auch mit der Religion, mit dem Kommunismus, mit dem Anarchismus und mit aller sonstigen Ideen beschäftigt. Und da ist Herr Martens zu gar seltsamen Schritten gekommen. Die protestantische Religion, der er angehört, ist ihm schon und schon vorgekommen, er kann sich nicht genug thun in ihrer Perfektionierung und er schildert, wie er schließlich sein Heil im Katholizismus gesucht habe. Auch Kommunismus ist Herr Martens geworden, beiseite erkannte er aber, daß dieser „Glauben des Heils“ nicht für ihn ist, er hat sich dem Anarchismus zugewandt. Und so erzählt er uns, daß das einzige Heil der Menschheit die Bombe und das Dynamit sei. Die Justiz hat ihn mit ihrem Formalismus angefaßt, die Ehe ist ihm etwas Unmüßiges; er läßt seine Geliebte aus einer honetten Spielergemeinschaft einen simplen Offizier heiraten, um dann mit der verheirateten Frau Viehesorgen zu feiern, es macht ihm Vergnügen, dem guten Gemann Hörner aufzulegen. Auf der anderen Seite wieder schildert er mit seltener Offenheit die Höllichkeit und moralische Verfaultheit der guten Gesellschaft, während für ein Zusammenleben von Mann und Frau ohne Segen des Himmels, ja ohne Sanction des Gesetzes, er spottet mit beiderseitiger Schärfe über die moderne Konvention, welche die Hochlandskinder hinter der die Willkürheit und das Laster lauter, und kommt zu dem Schluß, daß gewählt, unternimmt, Unzufriedenheit erregt, überhaupt sich nicht gestiftet werden müsse. „Ein staatsgefährliches“ Buch alexersten Ranges ist dieser „Roman aus der Dekadenz“, aber Herr Otto Thiele hat ihn trotz alledem gedruckt, denn als Drucker ist der Verleger der für Kaiter und Reich, Thron und Altar, Religion, Ordnung und Zucht, gegen Kommunismus und Anarchismus kämpfenden Hall. Ztg. Geschäftsmann und nicht als Geschäftsmann.

* **Mit einem schrecklichen Vorurteil** hat die Hallische Zeitung zu kämpfen. Das edle Thiel giebt sich die denkbare Mühe im Verstämmeln und Verleumdern der Sozialdemokratie, seine Redaktionen schreien eifrig nach jeder gegen die Sozialdemokratie gerichteten Notiz in anderen Zeitungen aus, um damit die Exalten ihres Organs zu füllen, alles bezuglos! Die Anwesenheit und der Vorbehalt der blödsinnigen Thiel aus! Die Abonnementverbindlichkeit läßt sich nicht aufhalten, sie ist nachdrücklich zu einer galoppierenden ausgearbeitet. Der Verlag läßt es sich ein schönes Geld kosten, um Gratisrezepte und die bekanntesten Anreden an den „sehr geehrten Herrn“ und die „sehr geehrte gnädige Frau“ zu verteilen. Alles umsonst; nichts zieht! Nunmehr verleiht die Expedition neue Zirkulare, in denen von dem „sehr geehrten“ und „gnädigen“ Abstand genommen ist und die einfach „H. H.“ an der Spitze tragen. Darin wird gesagt, daß in der Stadt gegen uns hier und da (!) ein Vorurteil herrscht, während wir in der Provinz nicht im erstenhiesigen Wachen begriffen sind. Im erstenhiesigen Wachen begriffen ist ganz ausgesprochen. Die Hall. Ztg., die bekanntlich ihre Vorurteile von Herrn Schützli her bezieht, bekämpft, so sagt das Zirkular, den linken Spekulum und damit das menschliche Schachertum, ebenso Feindlichkeit, weil sie der Sozialdemokratie und allen fortschrittlichen Elementen Vorbehalt leisten. Leider, leider findet dieser heroische Kampf so wenig Verständnis, und der Erfolg wird sich gar nicht einstellen.

* **Vorbereitung der Tüpler.** In der am 12. August abgehaltenen öffentlichen Tüpler-Versammlung wurde ein Vertreter zum Gewerkschaftsamt gewählt. Hierauf verlas der Vorsitzende den von der Kommission neu ausgearbeiteten Kohlarbeit, welcher den Arbeitgebern am 3. August zugestellt worden ist, und sie gebeten worden, bis zum 15. August ihre Unterfertigung geben zu wollen. Der Kohlarbeit enthält im wesentlichen eine Erhöhung von 5 Proz. der Arbeitslohn des alten Tarifs von 1896, einen Stundenlohn von 50 Pf. und 9 stündige Arbeitszeit.

Diese sehr gerechte Forderung haben die Herren Arbeitgeber in einem an die Kommission gerichteten Schreiben abgelehnt, und gleichzeitig einen von ihnen ausgearbeiteten Tarif beigelegt, welcher von der Kommission vorgelesen wurde und woraus zu ersehen war, daß er für uns durchaus nicht annehmbar ist. Nach längerer Debatte wurde er in nichtiger Abstimmung einstimmig abgelehnt. Es wurde nunmehr beschlossen, den Kampf aufzunehmen und am 15. August die Arbeit niederzulegen. Ferner wurde ein Streikkomitee von drei Mann gewählt.

Der Beschluß der Mitglieder des Metallindustriellen Verbandes, so lautet das Thema, mit welchem sich gestern abend eine im Hofinger Saalgebäude, wiederum sehr gut besetzte öffentliche Metallarbeiter-Versammlung beschäftigte. Genosse Gbeling beleuchtete in seinem Vortrage das Verhalten des

der alte Köster und Karl, die dieselben im Wohnraum lassen, belamen plötzlich ganz ununtere Augen.

„Vater — das ist Herr von Martwald,“ stellte Frau Köster vor. „Du weißt, Otto Kollege beim Kammergericht.“

„Und ich habe mich nicht mit der Freiliche Heberzeugung aus; auch er hätte sich in seinem Sohn geschmeichelt durch den Versuch. Gerecht freckte er dem Zücker seine Hand entgegen.“

Herr von Martwald reichte dem alten Mann zwei Finger; dem besten Heberband, ihn erkannte betrachtenden Karl, den er nicht zur Familie rechnen mochte, nicht er herablassend zu.

„Indes hatte Frau Köster einen Stuhl herbeigebracht und lud ihren Gast ein, sich zu setzen.“

Herr v. Martwald legte sich bedächtig und schaute sich erkundig im Zimmer um. Die Sinnlichkeit und Verächtlichkeit der Umgebung seines Kollegen liberalisierte ihn offenbar nicht wenig; er war aber zu höflich, um dem Unbesonnenen, das er empfand, irgendwie Ausdruck zu geben.

Auf dem Tür entlief ein Geräusch; gleich darauf wurde die Zimmerthür geöffnet und Otto trat ein. Er blieb erkrankt auf der Schwelle stehen; eine glühende Hitze ließ in seinem Gesicht. Die Heberzeugung, die sich in seinen Augen spiegelte, ließ nicht wie eine angenehme aus.

„Sie, Martwald,“ entfuhr es ihm unwillkürlich; „wie kommen Sie hierher?“

Der Elegante erhob sich, ging nach Kollegen entgegen und reichte ihm die Hand.

„Sich einisch, lieber Köster,“ antwortete er lächelnd; „haben Sie denn nicht meine Drohrede vor der Thür halten sehen?“

„Aberdings, aber ich achte nicht.“

Der Heberfalsche rang noch immer mit der Verlegenheit, die ihm der unermutete, blödsinnige Blick des Kollegen hier im Kreise seiner Familie bereitete.

(Fortsetzung folgt.)

Petteres.

— Königsstuhl. „Ans Köstcher nicht? „Ne? Was? Was? Was, da es ein lieber aus Hofbräuhaus, das ist a was Königsstuhl.“

— Ueberflüssig. „Anmal: Wenn Sie Jura studieren wollen, kann ich Ihnen übrigens für den Anfang ein ausgezeichnetes Werk empfehlen, das ist...“

Student: „Ne, lassen Sie man, id trete in'n Korps ein.“

Der Muttersohn.

Roman aus der Gegenwart von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten.)

Die Eltern hörten mit Andacht zu und befanden ihr lebhaftes Interesse über alle Zweifelungen. Ihre Glieder fröhlichen immer heller, und man sah ihren verklärten Mienen an, wie wohlthunend für sie das Bewußtsein war, einen Sohn zu besitzen, der sich, wie sie das Mittheilungen hervorbring, eines so vornehmen Umganges erziehe.

Nur einmal äußerte der Vater Bedenken. „Aber hast Du denn da immer mitmachen können?“ fragte er, „das muß doch ein Bedenken gefolgt haben?“

„A bemahre,“ gab Otto zurück und beugte sich über sein Bündel; „ich war immer dort; ein Paar weiße Handtücher war alles, was ich nötig hatte, das war keine große Ausgabe, das erbrachte man schon an sich.“

Karl konnte sich eines leichten Unbehagens nicht erwehren, das sich zu einem Gefühl stillen Argers steigerte, es er wagnahm, ihm Otto mit einer Grimasse des Widerwillens die taum zur Hälfte ausgebrachte Zigarre in den Rückenbein warf und verschloß, als der Vater einmal den Rücken wandte, sein Gut zog und eine von seinen eigenen Zigarren rauchte.

Friedrich, seine seltene Erregung legte sich sehr bald wieder, als der Bruder nun in der Ausmalung seiner aufstiegsigen Karriere schwelgte, die sich bis zu einem Ministerposten aufschwang. Er legte sich breitbrüthig in seinen Stuhl zurück, reichte die Schalter hoch und machte ein Gesicht, als habe er das Ministerposten schon in der Tasche.

Der alte Köster richtete niemals an den Sohn die Frage, wozon er lebe und wie er auskomme; der Mutter dagegen gewährte es die freudigste Genugthuung, wenn sie ihrem jüngsten heimlich ein Behnmaßchen aufdecken konnte. Um sich das Vergnügen recht zu bereichern zu können, ließ sie jeden Tag mehrere Stunden an der Nähmaschine. Der Vater durfte das freilich nicht wissen, denn er hätte es nicht gelitten, weil ihr das Wajchnemannen ganz und gar nicht suttiglich war, aber er war ja den ganzen Tag unterwegs und sah nichts.

Auch Karl unterließ die Bruder regelmäßig, und Otto gewöhnte sich daran, die Hebergaben des Bruders wie Tribut zu zahlen, die ihm gebührten, in Empfang zu nehmen. Er er genierte sich nicht, wenn Karl einmal in seinen freiwilligen Zahlungen lässig wurde, ihn daran zu erinnern.

Mit der Zeit geschahen diese brüderlichen Anleihen so häufig,

daß es selbst dem gutmüthigen Karl zu viel wurde und er eines Tages den Bruder zur Thranenarbeit mahnte.

Aber Otto zog die Augenbrauen in die Höhe und sagte empfindlich:

„Das ist einma heute, daß Du mit überhaupt nichts mehr leihen willst? Du weißt, daß ich früher oder später in die Lage komme, Dir alles mit Jinen zurückzugeben!“

„Mit Jinen?“ Karl lachte. „Unan! Ich will überhaupt nichts wiederhaben von Dir.“

Der Vater endete von dem hochmüthigen Mene.

„Denkst Du, ich nehme von Dir etwas geizig? Wenn ich erst den Kaiter hinter mich habe, ist es kleinstmöglich für mich; Dir Deine lumpigen paar Mark wiederzugeben!“

Eine kleine Spannung trat insolge dieses Wortwechsels zwischen den Brüdern ein.

Karl unterließ es in Zukunft, seinem Bruder Otto von seinen Grparrnissen anzuheben, und des letztere Stolz und Selbstgefühl lag es nicht zu, den Bruder um ein Darlehen anzugehen, so jedoch er auch diese ungedrungenen Zurückhaltung empfand.

Eines Tages in der Mittagsstunde läutete es an der Korridor der Familie Köster.

Frau Köster öffnete und war nicht wenig erstaunt, eine so elegante Erscheinung vor sich zu sehen, wie sie sie in diesem und den angrenzenden Stadtteilen überhaupt noch nicht zu Gesicht bekommen hatte.

„Wohnt hier der Kammergerichtsreferendar Köster?“ fragte der Fremde.

Frau Köster lächelte freundlich wie immer, wenn sie Titel und Namen ihres Sohnes hörte.

„Mein Sohn ist augenblicklich nicht hier,“ beschied sie, „aber er kann jeden Augenblick zurückkommen; er ist nur auf einem Gang in der Vorstadt.“

„Gardon!“ sagte der futterhafte Geistesbede und zog seinen Out. „Wüßte nicht, daß ich die Gure habe, die gnädige Frau zu sprechen; ich bin der Referendar von Martwald.“

Frau Köster denerte geschmeichelt und sprachte über das ganze Gesicht. Herr v. Martwald, der Glege ihres Sohnes, der sich in die Minger Straße herausbemühte, um seinen Freunde einen Besuch abzustatten!

„Wollen Sie nicht eintreten, Herr Baron?“ fragte sie, die Thür weit aufreißend und in den Korridor zurücktreteud.

Der Referendar zeigte ein unwillkürliches Gesicht und machte mit der Reite eine schmerzende Bewegung. Der Duft von Kohlenriech, die vom Mittagsrost übrig geblieben waren, drang nicht eben einladend zu ihm hinans, aber er entschied sich, zu bleiben.

„Wenn die gnädige Frau gestatten,“ sagte er, ihr folgend.

Subskriptions-Eröffnung.

Im Dezember erscheint wieder, wie alljährlich, mein nach amtlichen Quellen bearbeitetes

Hallesches Adressbuch

mit dem Einwohner-Verzeichnis der Vororte Giebichenstein, Kröllwitz, Trotha, Bößberg und Diemitz für das Jahr 1900.

Der Preis ist wiederum für ein gut in Leinwand gebundenes Exemplar mit großem Stadtplan **nur 3 Mark.**

Das Kutschbachsche Adressbuch hat sich in jeder Beziehung vollständig und zuverlässig erwiesen.

Die Bearbeitung erfolgt unter offizieller Mitwirkung des hiesigen Einwohner-Meldeamtes.

Die von der Brief-Bestellanstalt „Courier“ gestern und heute ausgetragenen Bestellzettel betreffen einzig und allein das Hallesche Adressbuch von W. Kutschbach; die Bestellzettel wolle man ausgefüllt den Courierbriefboten wieder übergeben oder in die Courierbriefkästen werfen. Auch die Expedition des „General-Anzeiger“, Gr. Ulrichstr. 16, Eingang Dachritzstr., nimmt Bestellungen auf das „Hallesche Adressbuch“ entgegen, ebenso werden

Inserat-Aufträge von heute ab zu den bekannten Bedingungen von der Expedition des „General-Anzeiger“ entgegengenommen.

Schachtungsvoll

W. Kutschbach, Verlag des Halleschen Adressbuches.

Zentralfrankenkasse Grundstein z. Einigkeit.
Donnerstag den 17. August abends 8 Uhr im Saale der Moritzburg, Saal 51.

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Wahl eines Bevollmächtigten für Unfall- u. Versicherungswesen.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Die örtliche Verwaltung.

Osborgs Bellevue.

Morgen Mittwoch nachmittags von 3 1/2 Uhr ab

Großes Familien-Frei-Konzert.

Morg. Donnerstag nachm. u. abends

Felsenburg. Frei-Konzert.

Apollo-Theater.

Direktion: Fr. Wiehle.

Mittwoch den 16. August präzis 8 Uhr

Eröffnungs-Vorstellung

des neuen Saalbaues.

Extra-Fest-Konzert mit verstärktem Orchester.
Prolog, gesprochen von Rob. Nickel.

Lucia Alfreds, lebende Skolohalgemälde.
F. A. Reinhaus, der Mehenkünstler.
Leopard Selina-Truppe, Vortagnummister.
Rob. Nickel, Humorist.
Storley, Bahnkraftkünstler.
Edith Palotti, Zaubrette.

In den Pausen: **Garten-Konzert.**

8 Uhr 1.25 Mk. 1. Rang 1 Mk. Balkon 75 Pf. Alle Saalplätze 50 Pf. Galerie 30 Pf.

Tabak und Zigarren.

Empfehle allen Freunden, Kollegen und Genossen mein Tabak- und Zigarren-Geschäft.

Julius Ebeling,

Zinsgartenstraße 14,
Ecke der Zinsgartenstraße und Steinstraße.

Zigarren-Import Max Gross

Weissenfels a. S., Judenstr. 10

empfehle seine vorzüglichen Marken zu 3, 3 1/2, 4, und 5 Mk. p. 100 Stück.

Lager aller Sorten Rauch-, Neu- und Schnupf-Tabake.

Postaufträge von 15 Mark an franco Zustellung.

Schöne Wohnung z. B. Eichendorffstr. 6.

Die Leipziger Sänger kommen!

Dienstags Schlachte-Feier

Herm. Theile, Feib, Schügenstr.

Gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen
Eichendorffstraße 6, II.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. G. m. b. H.) Halle a. S.

Radfahrer-Verein Zeit „Freie Radler“.

Mittwoch den 16. August bei Wagner, Boigatzstraße.

Versammlung.

Der Vorstand.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Dienstag den 15. August

Lehtes Auftreten.

Herr Georg Bartling mit seinen Lebenden Photographien (Vita-graph).
Neue hallesche Vokalstudien.
Herr Paul Sandor, mit seinem benutzungsreichen Quartett-Ministrigittus. — Brothers Nottel, Bravour-Athleten auf dem Telephon-Draht. — Miss Theresia, Bravour-Quintillistin auf dem gebrannten Drahtteil. — Die Geschwister Gladenbeck, Band-Mitroten und Bravour-Gymnastiker an Silberketten. — Die Roberts-Tribby-Gesellschaft, Gesangs- und Tanz-Quartett. — Miss Elsa Levanin, Quintillistin auf dem schwarzen Franz. — Sisters Edith und Mary, englische Tanzsängerinnen. — Herr Albert Boehme, Original-Gesangs- und Charakter-Humorist.
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Moritz Borecks Gartenlokal.

Jeden Mittwoch

Freikonzert.

Zinzer Garten

Mittwoch den 16. August

Hühner-Auskegeln.

Dieszu ladet freundlichst ein

E. Tschepke.

Herrmann Tändler,

Jordan bei Weissenfels,

Lehrer der neuen Kuhnneschen Keilkunst.

Für Freunde und Anhänger dieser Methode bin ich jeden Sonntag im Gasthof zur Friedenheit zu sprechen.

Paul Schneider

Eisenwaren-Handlung

Merseburgerstr. 4.

Feib, Brot Feib.

groß und kräftig, empfiehlt
Fr. Ackermann, Weberstr. 10.

Zum letzten Dreier

Merseburgerstraße 29.

Morgen Mittwoch abends **Großes Frei-Konzert.**

von 8 Uhr an:

Wih. Hinze.

Monteur-, Schlosser- und Maschinen-Anzüge.
Gute mit zwei
Läusen
von 1 Mk. an.
Tafel
schrag und
gerade
von 1.35 Mk.
an.



S. Meyer,

Inh.: Julius Hammerschlag,

36 Gr. Ulrichstr. 36.

Hofffleisch!

hochfein, nur bei

H. Böhlert,

Telephon Nr. 900.

Hierdruck-Apparate, neue gebrauchte, Umänderungen, Kohlenläure, Ersatzteile u. Reparaturen.
Herrn Graeger Nachfolger
Aug. Hoske, Geißstraße 55.

Zeit.

Donnerstag den 17. Aug. 1899 nach-

mittags 2 Uhr

Pfänder-Auktion.

Herrn Emma Voltzsch, Ritterstr. 17.

Achtung!

Empfehle Freunden und Genossen meine **Reparatur-Werkstatt** für **Schuhwaren**, Anfertigung nach Maß unter Garantie.

Franz Herold,

Giebichenstein, Auguststraße 59 u. 60.
Reelle Bedienung. Billigste Preise.

1 gebrauchtes mahog. Sofa verkauft
billig
Anhalterstraße 12, v. l.

Privat-Mittagstisch pro Woche
3 Mark
Friedrichstraße 5, II.

Sämtl. Parteischriften

Die Volkshandlung.

Sonntag mittag 1 Uhr stark nach

kurzen Leiden unter innigstelebens

klaren
im Alter von 1 Jahr 9 Monaten.

Dies zeigen tiefbetruht an
Herrmann Böttcher und Frau
Feib, nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Mittwoch
nachmittags 5 1/2 Uhr von Trauerhaufe,
Eitzißberg 9, aus fiat.

Achtbare Herren,

welche den Verkauf eines leicht ab-
zufehenden Artikels gegen hohe
Provision übernehmen wollen, werden
um Entsendung ihrer Adresse unter
U. G. 159 an Haasenstein &
Vogler, A. G., Magdeburg gebeten.

Tüchtige Parkettbodenleger

finden dauernde Beschäftigung, auch
Tischler, welche in der Salontenbranche
tüchtig, können sich melden bei
Glaw, Ritterstraße 4.

Einige erwachsene u. jugend-

liche Arbeiter, letztere im Alter

von 15-16 Jahren, finden bei gutem

Volme Beschäftigung in der

Brekschneidfabrik Nuelleben

Gesucht!

Wohrere Frauen

zum Kohlenabtragen sofort bei

hohem Lohn gesucht

Merseburgerstr. 168, Kontor.

Geübte Arbeiterinnen

auf

Kindermäntel u. Jackets

erhalten dauernde und lohnende Be-

schäftigung.

Frauen und Mädchen,

welche das Arbeiten von Mänteln er-

lernen wollen, können sich melden bei

Gebr. Sernau,

Grosse Ulrichstraße 54.

Federbüchsen

Schultaschen,

Schiefertasten,

Bleistifte,

Schreibhefte,

Jugendhefte,

empfehle die

Volkshandlung

Bannischestraße 3.

Die
Leipziger Sänger kommen!